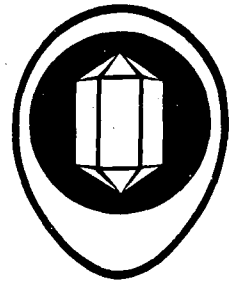


Lanioturdus torquatus  
Drosselwürger

## MITTEILUNGEN

# ORNITHOLOGISCHE ARBEITSGRUPPE



SCHRIFTLÉITUNG: POSTFACH 67, WINDHOEK, S.W.A.

No. 1

13. Jahrgang

April 1977

### DIE VERANSTALTUNGEN IM MAI.

- Donnerstag, den 5.5.77: Arbeitsbesprechung im Dr. Hans Merensky Zimmer, 20h00; Leitung: D.E. Ludwig.
- Sonntag, den 15.5.77: Morgenwanderung zum Gorenangabdamm; Treffen 7h00 von Francois Denkmal; Leitung: D.E. Ludwig.
- Samstag, den 28. bis Dienstag, den 31.5.77: Beringung bei Frau Kubisch auf Farm Okapaue. Treffen: Samstag um 7h00 am von Francois Denkmal; Rueckfahrt: 16h00 vom Beringungsort. Leitung: D.E. Ludwig. Die Teilnehmer werden gebeten, sich drei Tage vorher beim Leiter anzumelden: Tel. 23986 nach 18h00 oder Tel. 25506 Buerzeit. Auch fuer Nachfragen bitte die angegebenen Telefonnummern benutzen.

Programmaenderung vorbehalten.

### DIE FEENSEESCHWALBE

Prof.Dr. Erwin Stresemann  
(Quelle unbekannt)

Nicht nur die Polarlaender haben Voegel hervorgebracht, die so weiss sind wie Schnee. Wer je an einsamen Atollen des Stillen Ozeans gelandet ist, wird den Anblick der makellosen Feenseeschwalbe (Gygis alba Sparrman) nicht vergessen, die einst unser beruehmter Landsmann Reinhold Forster auf den Gesellschafts-Inseln entdeckte, als er James Cook auf dessen zweiter Erdumseglung in den Jahren 1772 bis 1775 begleitete. "In grossen Fluegen" - so beschreibt E. Graeffe seine Eindruecke in Zentral- Polynesien - "streicht diese Seeschwalbe ueber die Insel hin, in den Waldungen sieht man sie haeufig zwischen den Aesten der hohen Baeume kraechzend sich jagen. Es ist ein reizendes Schauspiel, diese Voegel, deren schneeweisses Gefieder vom blauen Tropenhimmel lebhaft absticht, um die gruenen Baumkronen schweben zu sehen. Bald halten sie ganz stille an einem Punkte, nur wenig die Fluegel bewegend, dann schiessen sie wieder vorwaerts, einen dem Froschgequak aehnlichen Schrei ausstossend."

Ungewoehnlich ist Vieles an diesem Tier - seine Farbe, seine Jagdweise, seine Fortpflanzung. Die Feenseeschwalbe kann sich ihre auffaellige Faerbung "leisten", denn in ihrer Heimat gibt es weder Raubvoegel noch raubende Saeugetiere, und den Schutz gegen die verderbliche Wirkung der Sonnenstrahlen, der gewoehnlich dem Federpigment zufaellt, uebernimmt hier die tiefschwarze Haut. Ihre Beute

jagt sie ueber dem gruenen Spiegel des Ozeans - aber waehrend andere Seeschwalben sich stosstauchend in die Fluten stuerzen, lauert sie, die reizende Gygis, mit leichtem Fluegelschlag auf kleine Fische, die gehetzt oder mutwillig einen Luftsprung tun, und packt sie mit schier unfehlbarer Sicherheit, bevor sie wieder in die Wellen entschwinden koennen. Das vermag sie, ohne den middleibs im Schnabel festgeklemmten Fang zu verschlucken, zwei- oder dreimal zu wiederholen.

Auf ozeanischen Inseln legt sie ihr einziges geradezu riesiges Ei, das nicht wie dasjenige unserer Fluss-Seeschwalben nur vierzehn Prozent des muetterlichen Koerpers wiegt, sondern etwa vierunddreissig Prozent und dank seiner kraeftigen Fleckung nicht auffaellt. Man kann es an allen moeglichen Stellen finden: auf dem kahlen Strande, auf der Salzkuste der Lagunenraender, auf den kahlen Steinklippen dicht am brandenden Meer und in der Astgabel eines Strauches oder Baumes. "Gerade da, wo der Vogel sich zufaellig in dem hoffnungsfrohen Augenblick befindet, lasst er sein Ei fallen," meint Schauinsland, der vor mehr als fuenfzig Jahren unseren Vogel auf den westlichen Hawaiischen Inseln studierte. Vor einer dieser Inseln, naemlich von Midway Island, stammen unsere Bilder. Sie zeigen das auf einer Astgabel ruhende Ei. Hat es die Seeschwalbe wirklich nur "zufaellig" an dieser Stelle abgelegt? Gewiss nicht! Das Ei thront so haeufig in luftiger Hoehe, dass man solche Lage geradezu als die artmaessige betrachten muss. Mit verblueffender Sicherheit versteht es der Vogel, dabei eine Stelle zu waehlen, an der sein Ei den noetigen Halt findet, also etwa eine Astgabel oder auch nur ein flaches Gruebchen an horizontalem Ast; ja er meistert zuweilen sogar die aequilibristische Aufgabe, die ihm ein schraeger Palmstamm oder die geschweifte Mittelrippe eines Kokoswedels stellt. Bei windigem Wetter moegen viele Eier herabrollen und zugrunde gehen, aber die verbleibenden genuegen zur Erhaltung der Art.

Wenn der Vogel sich zum Brueten niederlassen will, geht er ausserst behutsam vor: Er straebt sein Bauchgefieder und senkt sich dann ganz langsam auf das Ei hinab, oft begleitet von seinem Ehepartner, der ihm gleichsam als Gesellschafter und Waechter zur Seite sitzt und ihn von Zeit zu Zeit abloest. Durch welche Einrichtungen verhindert wird, dass das mit knapper Not ausbalancierte Ei beim Schuepfakt in die Tiefe stuerzt, ist noch unbekannt. Das Junge ist zunaechst in hellbraeunlichgraue Dunen gekleidet und oben spaerlich braun gefleckt; die bald hervorspriessenden Federn sind weiss. Von Anbeginn haben die Jungen sehr kraertige, mit langen Krallen versehene Zehen, mit denen sie sich ungemein fest an den Ort ihrer Geburt anklammern. Unbeweglich, wie in einer Art von Trance, verharren sie dort mehrere Wochen lang, naemlich so lange, bis sie fliegen koennen; und nur wenn die Eltern ihnen das Futter - kleine Fischchen - reichen, faehrt Leben in diese schlaefrigen Gestalten. Das geschieht nur selten, etwa zweimal taeglich.

Die Feenseeschwalben kennen vor dem Menschen keine Furcht. Solange sie ihr Ei bebrueten, lassen sie sich arglos streicheln; sie sind dann so tief in dieses Geschaeft versunken, dass sie ohne weiteres auch einen anderen untergeschobenen Gegenstand, etwa einen Stein, an Eies statt annehmen. Verschiebt man dieses auf seiner Unterlage um die Entfernung eines Fusses oder mehr, dann erkennt es der Elternvogel nicht mehr als sein Eigen; er wendet sich der alten Stelle wieder zu und bruetet dort "auf Leerlauf" weiter. Die Neugier dieser geisterhaften "Palomas de Mar", dieser "Meerestaube", hat schon manchen Seefahrer verbluefft, so auch den bekannten Ornithologen R.C. Murphy, mit dessen Schilderung wir schliessen wollen: "Als ich eines Tages in einem Walfangboot auf der Duenung nahe den Klippen von South Trinidad schaukelte, flatterten solche Voegel einer nach dem anderen mir gerade vor

der Nase, so dass ich sie mit der Hand greifen konnte. Sie leisteten so gut wie keinen Widerstand und unterliessen es, ihre kraeftigen Schnaebel zur Verteidigung zu benutzen. Obwohl jederzeit durchaus bereit, derlei Tiere auf Schrotschussweite umzubringen, wusste ich mit diesen grossaeugigen Geschoepfen, die sich unversehrt in meine Hand schmiegt, nichts anderes anzufangen als ihnen die Freiheit wiederzugeben."

### VON EINEM IN LANDESMITTE BISHER UNBEKANNTEN VOGEL

W. Krieg, Windhoek

Am 22. Januar 1977 wurden wir aus Osona angerufen. Dort sei ein unbekannter Vogel aufgetaucht. Einige Stunden spaeter waren wir dort, doch zu unserer Enttaeuschung - obwohl halb erwartet - war der Vogel nirgends zu sehen oder zu hoeren. So hofften wir auf den naechsten Tag. Der Beschreibung nach musste es ein Senegallist, Roberts No. 399, gewesen sein.

Fruehmorgens am 23. um 6.05 Uhr rief er dann doch wieder, gleich ca 5m vom Fenster entfernt hoch oben in einem dichtbelaubten Fliederbaum, so dass man ihn nicht sehen konnte. Bald darauf war er still und wohl auch abgeflogen. Ich hatte seine Rufe aber inzwischen auf Tonband festgehalten. Den ganzen Tag ueber blieb er unsichtbar und es war auch kein Ruf mehr zu hoeren.

Dies wiederholte sich am 24. zur gleichen Zeit und in gleicher Weise. Da nahm ich mein Tonbandgeraet und lief damit ums Haus und im Garten umher und "antwortete" ihm, indem ich das Tonband (Kassette) dabei ablaufen liess. Seinen trillernden, im Ton absinkenden, fast traurigen Ruf hatte ich ja am vorigen Morgen aufgenommen.

Diese "Antwort" meinerseits lockte ihn zurueck, er suchte nun emsig nach seinem vermeintlichen Rivalen, oder Wandergesellen oder auch Partner(in), wobei er immerzu rief. Er blieb den ganzen Tag am Haus in den grossen Baeumen und verriet dann endlich seinen Standort dadurch, dass er in Abstaenden zweimal in das Flugloch einer Nisthoehle im benachbarten Baum eindringen wollte, die von Blauracken bewohnt wurde. Es gelang ihm immer nur bis zu einer halben Koerperlaenge, wobei von innen ein kraechzendes Gezeter zu hoeren war, von dem wir nicht feststellen konnten, ob es von ihm oder der Racke stammte. - Wollte er Jungvoegel rauben? Oder suchte er den Partner dort? Von nun an war er jedenfalls nicht mehr so scheu und wir konnten ihn jetzt gut betrachten und beobachten und die Zeichnung und Farbe genau erkennen, mit und ohne Fernglas.

Es handelte sich tatsaechlich um den Senegallist, wie wir schon vermuteten, den Halcyon senegalensis cyanoleucus = Woodland Kingfisher = Bosveld-visvanger, No. 399. Laut Roberts war sein bis dahin bekanntes suedlichstes Vorkommen bis Otjiwarongo.

Der Kopf des Vogels ist silbergrau mit einem kurzen schmalen schwarzen Streifen zum Schnabel hin, in den das Auge gebettet liegt. Der Oberschnabel ist leuchtendrot, der Unterschnabel fast schwarz. Er ist lang und spitz, ganz gerade und sehr stark, an der Basis sehr breit. Kehle, Brust und Bauch sind auch silbergrau wie der Kopf, vielleicht einen Schein heller. Ruecken und Fluegel sind tuerkisblau mit einem ziemlich breiten schwarzen Band ueber dem oberen Fluegelteil, die aeusserste Fluegelspitze (in sitzender Stellung) ist ganz unten auch schwarz, doch weniger als auf der Zeichnung im Roberts. Der kurze